

"Wir werden lächelnd aus dem Leben scheiden": Faszination Selbstmord in der Steglitzer Schülertragödie und in Diskursen der Weimarer Zeit

Sack, Heidi

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sack, H. (2009). "Wir werden lächelnd aus dem Leben scheiden": Faszination Selbstmord in der Steglitzer Schülertragödie und in Diskursen der Weimarer Zeit. *Historical Social Research*, 34(4), 259-272. <https://doi.org/10.12759/hsr.34.2009.4.259-272>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

„Wir werden lächelnd aus dem Leben scheiden“ – Faszination Selbstmord in der Steglitzer Schülertragödie und in Diskursen der Weimarer Zeit

Heidi Sack*

Abstract: »“*Dying with a smile on our lips*” - Fascination in suicide in “*Steglitz Pupil Trial*” and public discourse in Weimar Republic«. Using example of a 1920’s sensational trial, the article tries to spot the interest and fascination in suicide in Weimar Germany. Starting with the way of dealing with one’s own premature death, it furthermore deals with contemporary patterns of explanation for the phenomenon of suicide and its importance as a social problem. Approaching the topic by a single case makes it possible to make the general suicide-discourse concrete and to illustrate its significance and power. It is the main interest of the article then to shed light on the question why the youths of the concrete case dealt with their own premature death and with which intention and, secondly, in which way and for which reason (political) press pursued a certain interest in making the topic a central one in public discourse of the Weimar time.

Keywords: Weimar Republic, suicide, public discourse, “Steglitz Pupil Trial”, farewell letters, history of thought.

Einleitung

Liebes Weltall!

Ein winziges Stück Deines Organismus vergeht. Sei nicht böse darüber. Du wirst den Untergang einer Zelle kaum als Verlust empfinden. Tausend andere drängen sich als Ersatz. Die Zeit rollt weiter und weiter, was kümmert sie mein bißchen Leben? Ein kurz aufleuchtender Schein in der Gemeinschaft der Menschen und dann Erlöschen, Staub, Asche. [...] Sobald uns von der *monde entier* ein Empfang bereitet werden soll, würden wir die letzten Konsequenzen ziehen! [...] In diesem Augenblick werden Hans Stephan und Männe sterben durch unsere Hand. Wir beide, Günther und ich werden lächelnd aus dem Leben scheiden.¹

* Address all communications to: Heidi Sack, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Historisches Seminar VI, Lehrstuhl für Neueste Geschichte und Landesgeschichte, Universitätsstr. 1, D-40225 Düsseldorf, Germany; e-mail: Heidi.sack@uni-duesseldorf.de.

¹ Der Abschiedsbrief von Günther Scheller (zu Ende geführt von Paul Krantz) wurde publiziert (Lüneberg 1930, 110). Der letzte Teil des Briefes befindet sich in handschriftlicher Form in den Prozessakten im Landesarchiv Berlin (LA Berlin): A Rep. 358-01, Film A 311, Nr. 56, Akten Bd. 1, unpag.

Es kam anders am Morgen des 28. Juni 1927: Denn weder starben die beiden Verfasser Paul Krantz und Günther Scheller gemeinsam, noch taten sie es, wie die spätere Befragung von Paul Krantz ergab, „lächelnd“. Vielmehr handelte es sich bei der Tat am Ende um eine Verzweiflungstat, die den vorab pathetisch umschriebenen Schritt eher zu einer Pflicht- als zu einer Wunscherfüllung machten (N.N. in Vorwärts 1928 b; vgl. generell Ringel 1978, 74). Aus den späteren polizeilichen Befragungen von Paul Krantz erschließt sich der Tathergang des Morgens, an dem Günther Scheller zunächst Hans Stephan, den Freund seiner Schwester Hilde, erschossen und daraufhin Selbstmord begangen hatte. Paul Krantz und Hilde Scheller waren zu dem Zeitpunkt nicht im Zimmer und „überlebten“ (entgegen des Plans) beide.

Schon einen Tag später sollten diese Vorgänge in der Presse als das tragische Ende der fortan so genannten Steglitzer Schülertragödie bekannt werden (N.N. in B.Z 1927; N.N. in Vorwärts 1927; R.B. 1927), die als ein harmloses Sommervergnügen von drei Jugendlichen begonnen hatte. Der 19-jährige Günther Scheller, seine 16-jährige Schwester Hilde und sein 18-jähriger Schulkamerad Paul Krantz hatten in den Wochen vor der Tat ‚Vorferien‘ im Sommerhaus der Schellers im ländlich geprägten Mahlow (bei Berlin) mit viel Alkohol und Nikotin verbracht, bis sie am Abend des 27. Juni 1927 wieder in die Steglitzer Wohnung der Schellers zurückkehrten. Dies sollte ihr letzter gemeinsamer Abend sein, bevor Paul Krantz am kommenden Morgen wieder in die beengten Verhältnisse einer Berliner Mietskaserne zu seinen Eltern zurückkehren sollte. Hilde war in die Steglitzer Wohnung vorausgefahren, um sich in der Wohnung mit ihrem Freund Hans Stephan zu treffen und um diesen vor ihrem Bruder zu verstecken, der in Hans Stephan einen Todfeind sah. Günther und Paul schrieben in der Nacht bei Musik und viel Alkohol beide ihre Abschiedsbriefe. Während Günther den Plan in die Tat umsetzte, wurde Paul Krantz als Tatverdächtiger festgenommen. Der Prozess gegen ihn im Februar 1928 wurde zu einem der Sensationsprozesse der Weimarer Zeit und brachte der Steglitzer Schülertragödie nicht nur reichs- sondern weltweit Bekanntheit ein.²

Obwohl die letztlich ausgeführte Tat – der Mord und Selbstmord – schließlich wohl eher von Erschrecken über die begangene Tat oder dem Vorhaben, sich der Strafverfolgung zu entziehen, motiviert war (N.N. in B.Z. 1927; Lange 2006, 98) und dabei die zuvor im Abschiedsbrief beschworene romantisch-pathetische Idee des Selbstmordes in den Hintergrund drängte, muss doch interessieren, worin diese jugendliche *Faszination* für den Selbstmord bestand,

² Die Protokolle zur Befragung von Hilde Scheller und Paul Krantz befinden sich im Landesarchiv Berlin: A Rep. 358-01, Akte 56, Bd. 1 (Film 311), Bl. 14-21 und 26ff. Die Waffe war Paul Krantz wenige Wochen zuvor von einem Freund zur Selbstverteidigung überlassen worden, da er als Mitglied des „Jungdeutschen Ordens“ häufigen Angriffen ausgesetzt war; vgl. zum Prozess etwa (Schertz 2006, 45; Siemens 2005, 330-341; Lange 1985, 414; Wertheim 1928, 3; Kiaulehn 1958, 521; N.N. in Vorwärts 1928 a).

die aus dem Brief und, wie noch zu zeigen sein wird, auch aus anderen Quellen spricht. Gab es Vorläufer, Inspirationen aus Literatur oder Gesellschaft dafür; ist die Idee eines romantischen oder schönen Todes mit Diskursen der Zeit in Verbindung zu bringen? Welche Sinnstiftung erhofften sich die Jugendlichen von einer (gedanklichen) Auseinandersetzung mit dem Thema Tod und Selbstmord und weiter: Worin bestand für sie die Umsetzung dieser Gedanken in einem freiwilligen vorzeitigen Tod? Durch die große Bekanntheit und Präsenz der Steglitzer Ereignisse in der Weimarer Zeit eignet sie sich insbesondere als Brennglas, um allgemeine zeitgenössische Diskurse über Selbstmord einzufangen und in ihrer Strahlkraft zu illustrieren.

Im Folgenden soll zunächst die Art der Auseinandersetzung mit dem (eigenen) Tod innerhalb der Steglitzer Schülertragödie beleuchtet werden, um dann zu den zeitgenössischen Erklärungsmustern für dieses Phänomen zu kommen.

Davon ausgehend werden Charakteristika des zeitgenössischen Selbstmord-Diskurses skizziert, woraufhin dann abschließend die Erkenntnis darüber stehen soll, worin im Falle der Steglitzer Schülertragödie und in der Weimarer Zeit allgemein die Faszination an einem selbst bestimmten und vorzeitigen Todes bestand und warum es für die Jugendlichen und ihre Zeitgenossen attraktiv war, sich mit dem Thema in so großem Ausmaß auseinander zu setzen.

Spielfelder der Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod in der Steglitzer Schülertragödie

Vorausgegangen war der Ankündigung des eigenen, selbst bestimmten Todes und der Ermordung zweier anderer in den Abschiedsbriefen die Gründung des „Selbstmörderclubs“ Fe-Hou durch Günther Scheller einige Wochen vor der Tat. In den Statuten des Clubs soll festgeschrieben gewesen sein, dass jedes Mitglied verpflichtet sei, dem anderen zu helfen, wenn es sich an einem Nebenbuhler rächen wollte (Frey 1959, 288). Anderer Aussage nach soll der Club seinen Mitgliedern eine Frist vorgegeben haben, innerhalb derer sie sich umzubringen hätten (Kynander 1927; N.N. in B.Z. 1927). In jedem Fall sei er, so die Aussage eines Klassenkameraden, auch ein Club zum Angeben gewesen (N.N. in Vorwärts 1928 c; N.N. in Fahne 1928; N.N. in Vossische 1928 b). In der frühen Presseberichterstattung sowie in den Voruntersuchungen zur Hauptverhandlung wurde in diesem Club aufgrund seiner Zielsetzung die zentrale Begründung für die Vorgänge in der Steglitzer Wohnung und ihrem blutigen Ende gesehen.

Paul Krantz war nicht Mitglied des Clubs, doch auch er hatte sich, wenn auch auf andere Art, zuvor mit dem Tod auseinandergesetzt. Paul Krantz war und blieb gewissermaßen bis zum Tatmorgen ein ‚Selbstmörder in Gedanken‘, auch wenn seine Freunde, wie sie später vor Gericht aussagten, bei ihm mehrfach die Sorge hatten, dass er sich „aus purem Lebensüberdruß“ (N.N. in Vorwärts 1928 c) tatsächlich erschießen könnte. Er, der künstlerisch Ambitionierte

und Begabte, setzte sich vor allem literarisch mit dem Thema auseinander, was ja – bekannterweise – durchaus einer Mode der Zeit entsprach. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts waren Selbstmord und Tod immer häufiger Thema literarischer Werke geworden. Ab 1922 nahm die Menge an erschienenen Werken deutlich zu und erlebte im Jahr 1927 einen ersten Höhepunkt. In den folgenden Jahren überstiegen die Zahlen dann schließlich die vorangegangenen um das Doppelte bzw. Dreifache (Bobach 2004, 45 u. 60).

In Stücken wie Ferdinand Bruckners 1926 uraufgeführter „Krankheit der Jugend“ (Bruckner 1928) oder auch im schon 1906 uraufgeführten und noch in den 1920er Jahren viel diskutierten Jugenddrama „Frühlings Erwachen“ (Wedekind 2002) von Frank Wedekind schienen viele Motive der „Steglitzer Schülertragödie“ und der Faszination am Tod bereits vorgezeichnet (Lange 1985, 423). Mehr noch: Einigen Zeitgenossen erschienen die Steglitzer Ereignisse sogar als die von der Bühne ins Leben geholte „Krankheit der Jugend“, als die Wirklichkeit gewordene „Frühlings Erwachen“ (Lange 1985, 424, Siemens 2005, 330). Mit ihren am Leben leidenden Figuren und Parolen wie der, dass sich alle Menschen mit siebzehn erschießen sollten, schufen diese Stücke das Bild eines positiv besetzten, da *selbst bestimmten*, Todes. Diese literarische Stimmung konnte den Jugendlichen, zumal einem Belesenen und literarisch Interessierten wie Paul Krantz, nicht verborgen bleiben. So muss in der Literatur und der literarischen Stimmung der Zeit ein erster Anlass für die Jugendlichen gesehen werden, sich mit dem (eigenen) Tod auseinanderzusetzen.³ Krantz rezipierte die Literatur nicht nur, sondern erprobte sich an eigenen literarischen Versuchen. In seinem Gedicht „Mord“⁴ von 1926 etwa versucht er, die Situation unmittelbar nach einem Mord nachzuempfinden, während sein Gedicht „Die Intellektuellen“ von 1927 auf das Leiden des Individuums unter der Zeit und ihren Umständen eingeht.⁵

Der Abschiedsbrief, den Paul Krantz in der Nacht auf den 28.6.1927 schrieb, ist in einem anderen Ton gehalten als der von Günther Scheller:

Lieber Fritz!

Nimm diese Zeilen als einen Gruß, den Dir Dein wirklich wahrer Freund zum letzten Mal sendet. Dir mag mein Schreiben unverständlich sein, was ich jedoch kaum annehme. Du magst evtl. wenig Wert darauf legen, daß Dich ein Doppel- und Selbstmörder mit seinen letzten Grüßen beehrt. Jedoch, mon cher ami Fritz, verstehe ich mich selbst vollkommen. [...] Fritz! Ich erschieße erst Günther, dann Hilde, während Günther Hans Stephan zuerst erschießt. Dies ist die volle Wahrheit. Nun lache nicht, sondern denke daran, daß mein Schritt

³ Vgl. dazu als negative zeitgenössische Stimme: N.N. in Beobachter 1928.

⁴ Das Gedicht befindet sich in den Prozessunterlagen im Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-01 Bd. 4 (Film 312), unpag.

⁵ Dieses Gedicht befindet sich im Tagebuch von Paul Krantz und wurde abgedruckt (Lüneberg 1930, 243-44).

die letzte Konsequenz eines vom Leben Getöteten ist. Günther ist vollkommen einverstanden und grüßt Dich, wie ich, mein Freund, zum letzten Mal.

gez. Günther Scheller. gez. Paul Krantz.⁶

Die nüchterne Beschreibung des Tatverlaufs im Brief legt die Vermutung nahe, dass es der Schreiber dieses Abschiedsbriefes war, der am folgenden Morgen die Tat begehen würde, während Günthers Brief „an das Weltall“ vielmehr wie ein pathetisches *Spiel* mit dem Tod klingt. Doch Paul Krantz hatte, wie er rückblickend schreibt, nur eine „bange, dämonische Stunde lang in den wahnsinnigen Plan eines ‚Selbstmordes zu vierten‘ eingewilligt“ (Noth 1971, 101)⁷ und sei darin zudem durch Alkohol und die düstere Stimmung der Nacht beeinflusst worden. Schon kurze Zeit nach der Niederschrift der Briefe habe er nichts mehr mit den Plänen anfangen und auch nicht an deren Verwirklichung glauben können (Noth 1971, 101).

Unabhängig davon, wer die Tat letztlich ausführte, ist der Abschiedsbrief von Günther Scheller für die Frage nach der Faszination, die vom (eigenen) Tod für die beiden Jugendlichen ausging, aussagekräftiger. Dass der Brief an das Weltall gerichtet ist, entspricht nicht nur einer zeitgenössischen Mode und verleiht dem Folgenden mehr Nachdruck, sondern zeigt ebenso die Einsamkeit und Verlorenheit, in der sich Günther Scheller befand und die später als eine der Ursachen für seine Tat angesehen wurde (Schiller 1999, 200; Matzke 1931, 91). Aus dem zentralen (und letzten) Satz des Briefes: „wir werden lächelnd aus dem Leben scheiden“ spricht die Erhöhung des Todes zu etwas „Schönem“, zu etwas, das diesen Schritt lohnt. Es ist, so suggeriert der Satz, eine bewusste Entscheidung für den Tod. Die Reaktion zeitgenössischer Prozessbeobachter und Gutachter, die in diesem Brief eine „theatralische Selbstdarstellung“ (Spranger Gutachten o.J., unpag.; Frey 1959, 365 und N.N. in Vorwärts 1928 d) ohne ernst zu nehmende Motivation, eine „renommistische Pose“ (N.N. in Vorwärts 1928 e) und eine gedankliche „Einübung des Selbstmords“ (Dudek 1987, 299) sahen, leitet über zur Frage nach den Ursachen der Attraktivität des eigenen vorzeitigen Todes für die beiden Jugendlichen. Warum wollten sie sich über die Ankündigung des eigenen Todes Aufmerksamkeit und Geltung verschaffen bzw. warum schien ihnen der (angekündigte) Selbstmord diese Aufmerksamkeit sicher zu gewähren und schließlich: Wodurch war der vorzeitige und selbst herbeigeführte Tod für die Jugendlichen positiv besetzt?

⁶ Der Abschiedsbrief wurde 1930 veröffentlicht (Lüneberg 1930, 111).

⁷ Paul Krantz nahm nach seiner Emigration und Zeit im französischen und amerikanischen Exil 1948 den Namen Ernst Erich Noth als seinen bürgerlichen Namen an.

Suizid als Zeiterscheinung? Der Selbstmord als ‚Faktum‘ und Diskursgegenstand der Weimarer Zeit

Stärker noch als bei der Art der Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod muss bei der Beantwortung dieser Fragen der historische Kontext des Geschehens berücksichtigt werden.

Auch ohne das Phänomen ursächlich mit der Weimarer Republik und ihren Problemen in Verbindung zu bringen, muss konstatiert werden, dass Selbstmord in dieser Zeit im Vergleich zum Kaiserreich oder der Bundesrepublik allein statistisch eine größere Rolle spielte (vgl. Goeschel 2009, 171). Die (nationale) Selbstmordrate war nach einem allgemeinen Absinken während des Krieges und ihrem Tiefstand im Jahr 1918 jedes Jahr kontinuierlich angestiegen und hatte 1926 einen ersten Höhepunkt erreicht, der dann im Jahr 1932 während der Weltwirtschaftskrise noch einmal übertroffen wurde (vgl. Baumann 2001, 326; Bobach 2004, 37, 81-83 u. 94). Zu dieser Zeit begingen täglich durchschnittlich 51 Menschen in Deutschland Selbstmord (vgl. Goeschel 2009, 23). Berlin hatte in der Weimarer Republik reichsweit durchschnittlich die höchste Suizidrate (Baumann 2001, 327).

Ob aus der statistisch nachweisbaren Bedeutung von Selbstmord als gesellschaftlichem Problem oder einem allgemeinen Krisengefühl der Weimarer Zeit heraus (vgl. dazu Föllmer 2005, 10 u. 38), spielte Selbstmord auch und vor allem im öffentlichen Diskurs eine große Rolle. Wie bereits gesehen war das Thema seit der Jahrhundertwende, verstärkt jedoch seit den 1920er Jahren, in künstlerischen Diskursen, in der Literatur und bildenden Kunst der Zeit präsent. Auch in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, vor allem in den sich in diesen Jahren etablierenden Fächern Pädagogik und Psychologie, wurde das Thema seit den 1920er Jahren immer häufiger zu einem Untersuchungsobjekt und Gegenstand vieler wissenschaftlicher Publikationen (vgl. Bobach 2004, 45, 60). Am stärksten wurde das öffentliche Reden und Nachdenken über Selbstmord in der Weimarer Zeit aber von der Presse geprägt. Insbesondere die Tagespresse wurde mit einer gleichsam ständigen Selbstmordrubrik, in der zeitweise täglich über die neuesten oder spektakulärsten Fälle berichtet wurde, mit Blick auf die Öffentlichkeit zum wirkmächtigsten Diskursproduzenten (vgl. Schiller 1992, 367; Föllmer 2004, 110; Baumann 2001, 331; Goeschel 2009, 25). Über besonders Aufsehen erregende Fälle wie den Selbstmord einer ganzen Familie, tragisch endende Liebesbeziehungen oder Ereignisse wie den gemeinsamen Selbstmord dreier Mädchen im Müggelsee bei Berlin im Januar 1927 (N.N. in *Vossische* 1927) wurde selbst in wenig sensationslüsternen Blättern wie der Vossischen Zeitung ausgiebig berichtet. Die Tatsache, dass dabei fast immer der vollständige Name der Selbstmörder genannt wurde, unterstreicht den von Christian Goeschel konstatierten emotionalen Appell (Goeschel 2009, 25) dieser Art von Berichterstattung. Ein abstraktes gesellschaftli-

ches Problem wurde durch das Brennglas des individuellen Schicksals greifbar gemacht.

Ein noch häufiger (teils parallel) auftretendes Kennzeichen der Presse-Berichterstattung über Selbstmord war die Tendenz, die Schilderung des Einzelfalls mit einer Suche nach den Ursachen zu verbinden. So wurde auch im Fall der Steglitzer Schülertragödie unmittelbar nach Bekanntwerden der Ereignisse in der Presse mit einer Suche nach den Motiven für die Ermordung Hans Stephans durch Günther Scheller und Gründen für den jugendlichen Selbstmord im Allgemeinen begonnen. In zumeist monokausalen Erklärungsmustern wurden je nach politischer Gesinnung mal das bürgerliche Milieu, mal die Moderne im Allgemeinen, mal das Fehlen sozialer Netze oder Gefühlsverwirrungen wie Liebeskummer, Hoffnungslosigkeit oder Überforderung in der Schule als Beweggrund für Selbstmord angeführt (N.N. in Saarbrücker 1928; Bäumer 1928, 321; Bonne 1929, 2-3; Olden 1928, 256; Mamlock 1927; N.N. in Abend 1928 b). Andere, vor allem psychologische, Gutachter im Prozess gegen Paul Krantz, sahen den Suizid vor allem in einer spezifisch jugendlichen Nähe zum Tod, einer größeren Offenheit für das Thema begründet, der jedoch nicht weiter nachgegangen wurde (Goldbeck 1928, 257; Hirschfeld 1928, 415; Spranger o.J.; Stegmann 1928, 148; N.N. in Vorwärts 1928 d). Dennoch muss darin der einzige zeitgenössische Erklärungsansatz gesehen werden, der ansatzweise auch die Faszination der beiden Jugendlichen mit dem Thema berücksichtigt.

Ein typisches Kennzeichen der öffentlichen Ursachenforschung im Kontext der Steglitzer Schülertragödie war die Neigung, das Geschehene ursächlich mit der Epoche und ihren Umständen in Verbindung zu bringen. So sahen einige zeitgenössische Berichtersteller in den beteiligten Jugendlichen Opfer ihrer Zeit, die sie zu dem Schritt in den Tod bewogen habe (vgl. Ein Sechzehnjähriger, „Die Sexuelle Not der Unerwachsenen,“ *Vossische Zeitung*, 17.2.1928; Marcus 1952, 102; Zucker 1928, 363-366).

Obwohl die Viktimisierung ein weitverbreitetes Phänomen der Weimarer Republik gewesen ist, war es in der Presse durchaus schon seit der Jahrhundertwende üblich gewesen, die Zeit bzw. bestimmte Umstände der Zeit für Selbstmord und eine steigende Selbstmordrate verantwortlich zu machen (Baumann 2005, 116; Goeschel 2009, 12-14, 25). Diese Tendenz verstärkte sich in der Weimarer Zeit, da für eine tatsächlich steigende Suizidrate offenkundige und allgegenwärtige Probleme wie Inflation, wirtschaftliche Krise und eine wachsende Arbeitslosigkeit als Begründung bereitstanden. Insbesondere die politische Presse konnte so ihre (fast tägliche) Berichterstattung über Suizidfälle mit einer (System-)Kritik an der Weimarer Republik verbinden (Goeschel 2009, 12, 21-22, 25, 331).

Das Thema Selbstmord war für die Presse interessant und reizvoll, da es trotz seiner großen Präsenz immer noch mit gewissen Tabus belegt war, zugleich etwas Faszinierendes besaß und daher so wie Mord und andere

Verbrechen gute „human interest stories“ lieferte (Goeschel 2009, 15). Die Presse der Weimarer Zeit machte das Thema Selbstmord in zweierlei Weise zu einem prominenten Diskursgegenstand: Zum einen berichteten viele Zeitungen unabhängig von ihrer politischen Orientierung täglich über die neuesten Selbstmordfälle. Zum anderen verwiesen viele ihrer Berichtersterter seit den 1920er Jahren auch explizit auf die steigenden Selbstmordraten und riefen zeitweise sogar eine Selbstmordepidemie aus (Goeschel 2009, 54). Die Presse legte so durch das 'Allgegenwärtigmachen' eines tatsächlich existierenden und gravierenden Problems der Zeit die Grundlage für eine verstärkte wissenschaftliche und literarische Beschäftigung mit dem Thema des eigenen und vorzeitigen Todes und damit zugleich für die Faszination am Gegenstand, für die die Jugendlichen der Steglitzer Schülertragödie mit ihren Abschiedsbriefen und dem Selbstmörderclub paradigmatisch stehen. Allein aus quantitativen Gründen muss angenommen werden, dass die Presse beim Thema Selbstmord für den öffentlichen Diskurs die größte Einflusskraft besaß.

Wie groß der Einfluss der Presse auf den Selbstmorddiskurs der Zeit war, zeigt die Tatsache, dass sich öffentlicher und individuell-privater Diskurs teils überschneiden und Elemente des öffentlichen Diskurses Rückwirkungen auf die private Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod hatten. So wurde es außerhalb der Presse auch in Abschiedsbriefen der Weimarer Zeit zum Topos, die Zeit, die Gesellschaft oder die wirtschaftliche Lage als Begründung für den eigenen Suizid anzugeben (Föllmer 2004, 120-121). Auch Paul Krantz und Günther Scheller stellen in ihren Abschiedsbriefen diesen Bezug her, wenn sie etwa fragen: „[...] was kümmert sie mein bißchen Leben?“ und sich als ein „vom Leben Getöteter“ darstellen. Die Idee, dass einen der „Tod an dieser Zeit“ zur Verzweiflung und „ins Nichts hinein“ treiben könnte, hatte Paul Krantz bereits Monate vor seinem Abschiedsbrief literarisch entwickelt (Lüneberg 1930, 243-44).

Teils wurde in den Abschiedsbriefen der Zeit auch explizit Bezug genommen auf das medial geschaffene Selbstmordbild, wurden Klischees aufgenommen, die in der Presse vom Selbstmord geschaffen worden waren oder wurden in ihnen die Ursachen als eigene Motivation für die Tat angegeben, die vorab in der Presse als häufige Ursachen angegeben worden waren. Auch dies belegt, wie stark die Presse die Wahrnehmung und Interpretation der Menschen beeinflussen konnte und wie groß ihre Diskursmacht war (Goeschel 2009, 39, 55). Ein besonderes Beispiel einer solchen Bezugnahme stellt der sarkastische Abschiedsbrief von Thomas Ornulf dar, der sich 1928, 20-jährig, im Grunewald erschoss und dort einen Abschiedsbrief an diejenigen hinterließ, die ihn dort vermutlich auffinden würden.⁸

⁸ Sein Abschiedsbrief ist in einer Sammlung von Abschiedsbriefen (beginnend mit dem 19. Jahrhundert und einem Schwerpunkt in der Weimarer Zeit) im Landesarchiv Berlin, Bestand A Pr. Br. Rep. 030-03 Tit. 198 B Nr. 1940, erhalten.

An das zuständige Polizeirevier. Ich will Ihnen die Arbeit erleichtern, indem ich meine Personalien angebe: Ornulf Thomas, Chauffeur, geb. 15.III.08 in Riga (Rußl), zuletzt wohnhaft in Wilmersdorf, Gasteiner 30, Sohn des Karl Thomas, Bunkerrevisor in Sondershausen (Thüring.) Gutherstr. 52 I. Im Übrigen bitte ich Sie dringend, von irgendwelchen geistreichen Notizen in der Zeitung absehen zu wollen. Es wird Sie sicher interessieren, welches die Initiativen sind, die mich zu diesem Schritt bewegen - nun ich will Ihre Neugier befriedigen: Einfach aus dem Grunde der Abwechslung. Das Leben war mir zu langweilig, und ich wollte mich von der Existenz des ‚Jenseits‘ überzeugen. Ich begreife nicht, warum soll man sich nicht auch aus Langeweile erschießen? Jedenfalls doch nicht blödsinniger, als aus ‚unglücklicher Liebe‘. Was Sie mit meinen Überresten anfangen, ist mir schnuppe. Meinetwegen stellen Sie mich als Siegessäule auf. So, das dürfte genügen, und ich wünsche Ihnen viel Vergnügen mit meinem Kadaver! [...]

Das, wovon Ornulf hier deutlich abzusehen bittet, die „geistreichen Notizen in der Zeitung“, wollten Paul Krantz und Günther Scheller regelrecht herausfordern, planten sie ursprünglich doch, Günthers Abschiedsbrief an die vielgelesene „Berliner Morgenpost“ zu schicken.⁹ Davon abgesehen, dass dies in gewisser Weise das Pathos des Briefes erklärt, gibt dieses Vorhaben einen deutlichen Hinweis darauf, worin die Motivation der Jugendlichen bestand, sich mit dem eigenen Tod zu beschäftigen. Sowohl der Selbstmörderclub, die literarischen Versuche oder schließlich die Abschiedsbriefe waren eine (gewollt) öffentliche Beschäftigung mit Selbstmord, eine Ankündigung des Plans vor Publikum. Beide sollen zudem mehrfach vor der Tat von Selbstmord gesprochen haben und dies so überzeugend, dass Klassenkameraden es mal dem einen, mal dem anderen mehr zugetraut haben.

Die Faszination am Selbstmord bestand für die Jugendlichen daher offensichtlich in dem Umstand, dass über ihn (und seine Ankündigung) in einer Zeit, die für das Thema äußerst sensibilisiert war, leicht Aufmerksamkeit zu erlangen war. So kann in diesem Fall von einer gegenseitigen Bedingtheit gesprochen werden: Zum einen wurden die Jugendlichen durch den öffentlichen Diskurs und die große mediale wie literarische Präsenz mit dem Thema Suizid konfrontiert, zum anderen konnten sie durch diese Präsenz sicher sein, mit der Ankündigung des eigenen Todes Aufmerksamkeit zu gewinnen. Die öffentliche Faszination am Selbstmord stellte also gewissermaßen die Bühne für die jugendliche Selbstinszenierung mit dem eigenen Tod dar. Das Vorhaben, mit ihrem (angedrohten) Selbstmord eine (ohnehin für das Thema sensibilisierte) Öffentlichkeit zu erreichen, ist Paul Krantz und Günther Scheller eindeutig gelungen. Noch ein Jahr nach dem eigentlichen Geschehen diskutierte die Weimarer Öffentlichkeit über das tragische Ende dieses „Gedankenexperiments“ und über eine vermeintlich dahinterstehende und alles umfassende

⁹ So Paul Krantz in seiner polizeilichen Befragung am 30.06.1927, in: LA Berlin, A Rep 358-01, Film A 311, Nr. 56, Akten Bd. 1, Bl.23 u. 26.

Krise der modernen Jugend (N.N. in Kölnische 1928; Hussong 1934, 79; Koebner et al. 1985, 9-10; Lange 1985, 412; Schiller 1992, 182; Siemens 2005, 338).

Es liegt nahe zu vermuten, dass die Jugendlichen den zeitgenössischen Diskurs nicht nur aufnahmen und reproduzierten, sondern auch aus der individuellen Situation der beiden heraus Gründe für eine Faszination am Selbstmord bestanden. Insgesamt fällt dabei auf, dass die Faszination am eigenen Tod eher in einem Gedankenexperiment als darin bestand, den Plan aufgrund tatsächlicher Verzweiflung, etwa durch Überforderung in der Schule, in die Tat umzusetzen.

Wenn der Selbstmord, wie Richard Cobb betont, als Tat auch der privateste und am schwersten durchdringbare Akt menschlichen Handelns ist (Cobb 1978, 101), so ist die publik gemachte Beschäftigung mit ihm und ein derartiger Abschiedsbrief, keineswegs privat, sondern vielmehr mit einer Botschaft an andere verbunden und wird so zu einer kommunikativen Handlung, zu einem Signal und einer Botschaft an Altersgenossen und die ältere Generation (Föllmer 2004, 113). Paul Krantz schrieb später in seinen Erinnerungen: „Es verschaffte uns ein prickelndes Gefühl, eine Welt, die wir gemeinhin für verständnislos, schnöde und feindselig hielten, in *Gedanken* [Hervorhebung H.S.] mit unserem Selbstmord zu bedrohen: endgültige Absage, Verweigerung und Flucht“ (Noth 1971, 94).

Versteht man nun weiter mit Helmuth Lethen den Selbstmord bzw. dessen Ankündigung als eine „Verhaltenslehre der Kälte“, so muss darin der Versuch gesehen werden, in der Androhung des Äußersten gegenüber einer vermeintlich feindlichen Umgebung das eigene Ich zu schützen und immun zu machen gegen die Anfeindungen dieser Umgebung (Lethen 1994, 64). Die Theatralik bzw. das Pathos, das aus den Abschiedsbriefen spricht, entspricht in diesem Verständnis dann einer Künstlichkeit, die Helmuth Plessner bereits 1924 in seinen „Grenzen der Gemeinschaft“ als Notwendigkeit bezeichnet hatte, um in einer krisenhaften Zeit wie der Weimarer bestehen zu können (Lethen 1994, 86). Die Jugendlichen sind also in diesem Verständnis weniger Opfer ihrer Zeit, als dass sie zeitgemäß auf sie reagieren.

Das, was sich hier bereits andeutet, wird in einem anderen Aspekt noch deutlicher: Die gedankliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod bedeutete für die Jugendlichen auch Freiheit und besaß daher einen großen Reiz (Améry 1986, 20; Baumann 2001, 347). Die spätere Tatwaffe, von Paul Krantz rückblickend als „Tod in der Tasche“ (Noth 1971, 94) bezeichnet, ermöglichte es den Jugendlichen, jederzeit und an jedem beliebigen Ort auf Worte Taten folgen zu lassen und so ein Machtgefühl nicht nur über das eigene Leben, sondern auch über dessen Ende zu gewinnen (Vereinsleitung 1965, 17; Dröman 1983, 89). Aufgrund der Unzufriedenheit mit ihrem alltäglichen Leben – in den beengten Verhältnissen der Mietskaserne auf der einen und einem materiell zwar sorg-, ansonsten aber auch sinnlosen Leben auf der anderen Seite – war dieses

Machtgefühl zentral und ließ den eigenen Tod (auch und vor allem in seiner Ankündigung) somit zu einem Mittel zum Zweck werden. Er wurde zu einem gedanklichen Rückzugsort, denn über ihn bzw. seine Androhung schienen Günther Scheller Aufmerksamkeit für sich gewinnen und Paul Krantz in seinem literarischen Experiment zumindest gedanklich der Mietskaserne entfliehen zu können. In der Vorstellung seines gewaltsamen, vorzeitigen Endes erlangte das Leben in den Augen der Jugendlichen paradoxerweise seinen Sinn. Während dies die Beschäftigung mit dem eigenen Tod für die Jugendlichen reizvoll und zu einem ‚schönen Selbstmord‘ machte, kritisierten zeitgenössische Beobachter, dass die Jugendlichen so spielerisch und leichtfertig mit ihrem Leben umgingen und nicht nur den Respekt vor dem eigenen Leben, sondern auch vor dem Selbstmord als unwiderruflichem, endgültigem Schritt verloren hätten (Bäumer 1928, 322; N.N. in Abend 1928 a; Spranger o.J.; Fischer 1928).

Gesamtgesellschaftlich betrachtet, muss das Interesse am Selbstmord in der Weimarer Zeit vor allem als eine geschaffene Faszination angesehen werden, die gleichzeitig wiederum die Grundlage für eine verstärkte Beschäftigung mit dem Thema war. Dies kann darüber hinaus aber auch als politisch intendiert gelesen werden. Suizid wurde, so könnte man dann weiter vermuten, nicht nur deshalb zum öffentlichen Thema und Faszinosum, weil es tatsächlich ein gesellschaftliches Problem war, sondern auch deshalb, weil sich an diesem sensiblen Thema die Weimarer Republik besonders gut in die Kritik bringen ließ. Es war leicht, die individuelle Entscheidung für den Tod mit allgemeinen (und vermeintlich dahinterstehenden) gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Problemen wie Arbeitslosigkeit in Verbindung zu bringen. Dem Staat war es in den Augen seiner Kritiker in der politischen Presse nicht gelungen, die sozialen Probleme zu reduzieren oder lösen und so seine Bevölkerung vom Schritt ins Äußerste abzuhalten. Wenn etwa die kommunistische Presse (fast) täglich über Selbstmord(fälle) berichtete und dabei auch die von ihr vermuteten Ursachen angab, verfolgte sie weitergehende Ziele als die nicht-politische Presse der Zeit (Goeschel 2009, 22-24). Sie behandelte den Selbstmord nicht nur als ein wichtiges und damit für die Berichterstattung unerlässliches zeitgenössisches Problem, mit dem, wie gesehen, allein durch die quantitative Häufigkeit und Präsenz der eigene Einfluss auf den öffentlichen Diskurs verfestigt werden konnte. Die politische, insbesondere kommunistische Presse verfolgte vielmehr zusätzlich das Ziel, mit ihrer Art der Präsentation des Themas die ihr verhasste Republik an den Pranger zu stellen. Durch die Schaffung eines suizidalen Klimas und seine Verquickung mit der Republik war es Politikern und Presse so oftmals möglich, das Weimarer System anzugreifen und über die auf diesem Weg erreichte Delegitimierung bei Teilen der Bevölkerung die Republik langfristig zu destabilisieren (Goeschel 2009, 24-28). Wie auch auf anderen Gebieten wurde ein real existierendes gesellschaftliches Problem propagandistisch gegen die Weimarer Republik gewendet. Die Verkoppelung einer statistisch nach-

weisbar steigenden Selbstmordrate, einer großen medialen Präsenz des Themas und der Tendenz, den Suizid ursächlich mit der Zeit in Verbindung zu bringen, konnte bei den Zeitgenossen nur den Eindruck erwecken, beim Selbstmord handele es sich um ein geradezu inflationär auftretendes Geschehen als letzten Weg aus einer krisenhaften Gegenwart.

References

- Améry, Jean. 1986. *Hand an sich legen. Diskurs über den Freitod*. 2. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Baumann, Ursula. 2001. *Vom Recht auf den eigenen Tod. Die Geschichte des Suizids vom 18.-20. Jahrhundert*. Weimar: Böhlau.
- Baumann, Ursula. 2005. „Selbsttötung und die moralische Krise der Moderne. Durkheim und seine Zeitgenossen.“ In *Sterben von eigener Hand. Selbsttötung als kulturelle Praxis*, ed. Andreas Bähr und Hans Medick, 115–136. Weimar: Böhlau.
- Bäumer, Gertrud. 1928. „Eine Schülertragödie.“ *Die Frau* 35, Nr. 6: 321–325.
- Bobach, Reinhard. 2004. *Der Selbstmord als Gegenstand historischer Forschung. Suizidologie – Suicidology Bd. 16*. Regensburg: Roderer.
- Bruckner, Ferdinand. 1928. *Krankheit der Jugend. Schauspiel in drei Akten*. Berlin: Fischer.
- Dröman, Sebastian. 1983. „Todesphantasien und -vorstellungen bei jugendlichen Suizidanten.“ In *Suizid bei Kindern und Jugendlichen. Klinische Psychologie und Psychopathologie Bd. 24*, hrsgg. von Ingeborg Jochmus u. Eckart Förster, 88–91. Stuttgart: Enke.
- Dudek, Peter. 1987. „Eduard Spranger und der ‚Steglitzer Schülermordprozeß‘. Ein Beitrag zur historischen Jugendforschung.“ *Pädagogische Rundschau* 41, Nr. 1: 293–312.
- Fischer, Max. 1928. „Was lehrt der Prozeß Krantz.“ *Deutsche Allgemeine Zeitung*, 13.2.1928.
- Föllmer, Moritz. 2004. „„Good-bye diesem verfluchten Leben.“ Kommunikationskrise und Selbstmord in der Weimarer Republik.“ In *Sehnsucht nach Nähe. Interpersonale Kommunikation in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert*, hrsg. von Moritz Föllmer, 109–125. Stuttgart: Steiner.
- Frey, Erich. 1959. *Ich beantrage Freispruch. Aus den Erinnerungen des Strafverteidigers Prof. Dr. Dr. Erich Frey*. Hamburg: Blüchert.
- Goeschel, Christian. 2009. *Suicide in Nazi Germany*. Oxford: Oxford University Press.
- Goldbeck, Ernst. 1928. „Jugendliche und Erwachsene. Einige Bemerkungen zum Krantz-Prozeß.“ *Die neue Erziehung* 10: 249–259.
- Hirschfeld, Magnus. 1928. „Pubertätskrisen. Ein sexualpsychologisches Gutachten im Krantzprozeß. Teil 1.“ *Die medizinische Welt* 2, Nr. 11: 415–418.
- Hussong, Friedrich. 1934. *Kurfürstendamm. Zur Kulturgeschichte des Zwischenreichs*. Berlin: Scherl.
- Kiaulehn, Walther. 1958. *Berlin. Schicksal einer Weltstadt*. 4. Aufl. München: Biederstein.

- Koebner, Thomas, Rolf-Peter Janz und Frank Trommler. 1985. Einleitung. In *„Mit uns zieht die neue Zeit.“ Der Mythos Jugend*, ed. Thomas Koebner, Rolf-Peter Janz und Frank Trommler, 9-10. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Krantz, Paul et al. 1928. Befragung Paul Krantz und anderer Zeugen vor Gericht: LA Berlin A Rep. 358-01, Akte 56, Bd. 1 und 7 (Film 311 und 312).
- Krantz, Paul und Günther Scheller. 1927. Abschiedsbriefe Paul Krantz und Günther Scheller: LA Berlin A Rep. 358-01, Film A 311, Nr. 56, Akten Bd. 1, unpag.
- Krantz, Paul. 1927 a. Mord-Gedicht (Paul Krantz) LA Berlin A Rep. 358-01 Bd. 4 (Film 312), unpag.
- Krantz, Paul. 1927 b. Brief Paul Krantz an Bernhard, am 20.10.1927, LA Berlin A Rep. 358-01 Film A 311, Nr. 56, unpag.
- Kynander, R. 1927. „Schülerbriefe aus der Untersuchungshaft. Schlaglichter ins Dunkle.“ *Berliner Gerichts-Zeitung*, 8./9.12.1927.
- Lange, Thomas. 1985. „Der ‚Steglitzer Schülermordprozeß‘ 1928.“ In *„Mit uns zieht die neue Zeit.“ Der Mythos Jugend*, ed. Thomas Koebner, Rolf-Peter Janz und Frank Trommler, 412–437. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lange, Thomas. 2006. „‚Moderne Jugend‘ als Medienereignis (1928 - 2004). Der Mordprozess Krantz 1928 und seine Rezeption in Literatur und Film.“ *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 57, Nr. 2: 96–113.
- Lethen, Helmut. 1994. *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lüneberg, Theodor. 1930. „Symptome einer negativen und positiven Entwicklung beim Jugendlichen, dargestellt an der Katastrophe des Krantz-Prozesses.“ *Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung* 5: 102–265.
- Mamlock, G. 1927. „Tragödie zu Vieren“, *Berliner Tageblatt*, 29.6.1927.
- Marcus, Paul E. 1952. PEM (d.i. Paul Erich Marcus). *Heimweh nach dem Kurfürstendamm. Aus Berlins glanzvollsten Tagen und Nächten*. Berlin: Blanvalet.
- N.N. in Abend. 1928 a. „Die Tragödie der Jugendlichen. Was nach dem Krantz-Prozeß gesagt werden muß.“ *Der Abend*, 21.2.1928.
- N.N. in Abend. 1928 b. „Selbstmordmotive bei Jugendlichen. Für ein gesundes und tätiges Leben“, *Der Abend – Spätausgabe des Vorwärts*, 1.10.1928.
- N.N. in B.Z. 1927. „Schüler-Tragödie in Steglitz. Ein Neunzehnjähriger erschießt seinen Freund und sich.“ *B.Z. am Mittag*, 28.6.1927.
- N.N. in Beobachter. 1928. „Der Geist des Kurfürstendamms“, *Völkischer Beobachter* 12. / 13.2.1928.
- N.N. in Fahne. 1928. „Paul Krantz aus der Haft entlassen.“ *Rote Fahne*, 15.2.1928.
- N.N. in Kölnische. 1928. „Lehren des Krantz-Prozesses.“ *Kölnische Zeitung*, 22.2.1928.
- N.N. in Saarbrücker. 1928. „Die Generation Krantz. Eine Tragödie der Mittelstandsjugend“, *Saarbrücker Abendblatt*, 10.2.1928.
- N.N. in Vorwärts. 1927. „Rätselhafte Bluttat in Steglitz. Der Tote hinter dem Schrank - Ein Schwerverletzter“ *Vorwärts*, 28.6.1927.
- N.N. in Vorwärts. 1928 a. „Die Schülertragödie von Steglitz. Massenansturm auf den Gerichtssaal - Primeraner Krantz schildert sein Leben. Tagebücher und Mordgedicht.“ *Vorwärts*, 9.2.1928.
- N.N. in Vorwärts. 1928 b. „Wie sich die Schüler-Tragödie vollzog. Primeraner Krantz schildert Entwicklung und Ausführung der Bluttat.“ *Vorwärts*, 10.2.1928.

- N.N. in Vorwärts. 1928 c. „Die Zeugen-Aussagen im Krantz-Prozeß.“ *Vorwärts*, 15.2.1928.
- N.N. in Vorwärts. 1928 d. „Krantz-Prozeß bis Sonnabend vertagt. Die Zwischenfälle, die zur Vertagung führten. - Der neue Verteidiger Dr. Arthur Schulz.“ *Vorwärts*, 16.2. 1928.
- N.N. in Vorwärts. 1928 e. „Antrag des Staatsanwaltes gegen Krantz.“ *Vorwärts*, 19.2.1928.
- N.N. in: Vossische. 1928 a. Ein Sechzehnjähriger, „Die Sexuelle Not der Unerwachsenen.“ *Vossische Zeitung*, 17.2.1928.
- N.N. in: Vossische. 1928 b. „Vater Scheller als Erzieher.“ *Vossische Zeitung*, 15.3.1928.
- Noth, Ernst Erich. 1971. *Erinnerungen eines Deutschen*. Hamburg: Claassen.
- R.B. 1927. „Ein Schüler erschießt den Freund seiner Schwester.“ *Berliner Lokal-Anzeiger*, 28.6.1927.
- Ringel, Erwin. 1978. *Das Leben wegwerfen? Reflexionen über Selbstmord*. Wien: Herder.
- Scheller, Hilde und Paul Krantz. 1928. Befragungsprotokolle Hilde Scheller und Paul Krantz: LA Berlin A Rep. 358-01, Film A 311, Nr. 56, Akten Bd. 1, Bl. 14-21 und Bl. 23 u. 26.
- Schertz, Georg. 2006. „100 Jahre Prozesse in Moabit auch ein Spiegel ihrer Zeit.“ In *Das Neue Kriminalgericht in Moabit. Festschrift zum 100. Geburtstag am 17. April 2006*, ed. Alois Wosnitzka, 29–47. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.
- Schiller, Joachim. 1992. *Schülerselbstmorde in Preußen. Spiegelungen des Schulsystems?* Frankfurt a.M.: Lang.
- Schiller, Joachim. 1999. „Suizidhäufigkeit nimmt ab - Auch bei jungen Menschen - Aber regionale Unterschiede.“ *PÄD Forum* 12, Nr. 4: 293–307.
- Siemens, Daniel. 2005. ‚A popular expression of individuality.‘ Kriminalität, Justiz und Gesellschaft in der Gerichtsberichterstattung von Tageszeitungen in Berlin, Paris und Chicago, 1919-1933. Diss. phil. Humboldt-Universität zu Berlin.
- Spranger, Eduard. o.J. Gutachten Paul Krantz, in: Bundesarchiv Koblenz: Nachlass Eduard Spranger, Gutachten, Band 9 Nr. 1182, unpag.
- Stegmann, Margarete. 1928. „Die Autorität des Kriminalgerichtes und der Prozeß gegen Krantz.“ *Der Klassenkampf* 2, Nr. 5: 146-149.
- Vereinsleitung des Wiener psychoanalytischen Vereins, ed. 1965. *Über den Selbstmord insbesondere den Schüler-Selbstmord. Nachdruck der Ausgabe Wiesbaden 1910-12*. Amsterdam: Bonset.
- Wedekind, Frank. 2002. *Frühlings Erwachen. Eine Kindertragödie*. Mit einem Kommentar von Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Wertheim, Johannes. 1928. „Peter“ (d.i. Dr. Johannes Wertheim). *Mordprozess Krantz und seine Richter*. Berlin u. Wien: Agis-Verlag, 1928.
- Zucker, Hermann. 1928. „Generation der Selbstmörder.“ *Die Weltbühne* 24, Nr. 1: 363–366.